

B

9(L)

B

↳ Kurländisches Provinzialmuseum, Mitau.

FÜHRER

DURCH DAS KURZEMER
(KURLÄNDISCHE)

PROVINZIALMUSEUM

I.

R I G A



1 9 3 7

BUCHDRUCKEREI UND VERLAG W. F. HÄCKER, RIGA, PALASTA IELĀ 3

*pag. mat.
inv.*

Vija Lāča Latv. PSR
Valsts bibliotēka
69- 19.730 a

18 ep.

Gedruckt auf Verfügung der Gesellschaft für Literatur und Kunst.

Präsident: Dr. Otto Wiese.

Jelgava, den 24. Februar 1937.



Das Kurzemer (Kurländische) Provinzialmuseum

von Walter Bläsing.

Überreich an wechsellvoller harter Drangsal ist die Geschichte unseres Landes. Umklammert von starken Nachbarn, viel zu schwach, die eigenen Grenzen dauernd zu schützen, mußte es sich wieder und wieder — Jahrhunderte hindurch — fremde Übergriffe gefallen lassen. In immer neuen Stößen brausten Kriegsstürme über baltisches Gebiet hinweg, verwüsteten, entvölkerten es. Nur zu oft wurde Kurzeme (Kurland) in fremden Streit hineingerissen, mußte, erpreßt von Russen, Polen, Schweden, manch beträchtlichen Teil fremder Rechnung begleichen. Und: auch an innerem Streit hat es nie gefehlt . . .

Selten genug waren die Jahrzehnte des Friedens, eines ungestörten Aufbaus. Und doch: mit beispielloser verbissener Zähigkeit rang deutscher Kulturwillen um die Erhaltung seiner Werte, trug sein Teil bei zum Kulturaufstieg der Menschheit.

Jelgavas (Mitaus) Schicksal spiegelt wider das Schicksal Kurzemes (Kurlands). Von dessen Wandlungen im Laufe der Jahrhunderte zeugt Jelgava (Mitau), von des »Gottesländchens« erbittertem Kampf ums Dasein, der als deutscher Kulturkampf in die Geschichte eingegangen ist.

Marksteine dieser Entwicklung — wo fände man sie eher als in Jelgava (Mitau), das in seinem Provinzialmuseum Schätze deutschen Geistes, deutschen Willens birgt, Denkmäler, die künden und mahnen . . .

Das Kurzemer (Kurländische) Provinzialmuseum ist das Werk vieler deutscher Männer, die im Lauf von mehr als 100 Jahren ihr Wissen und ihre Arbeitskraft uneigennützig in den Dienst der Sache stellten, ist nicht zuletzt das Ergebnis großer Opferbereitschaft, die durch wertvolle Schenkungen und Leihgaben zahlreiche unschätzbare Werte der Allgemeinheit zugänglich machte.

Die Geschichte des Provinzialmuseums ist eng verbunden mit der Geschichte der Gesellschaft für Literatur und Kunst,

deren geistiger Vater der Dichter Ulrich von Schlippenbach ist. Von ihm stammt der Entwurf, der mit einigen Abänderungen als Verfassungsurkunde der Gesellschaft am 23. November 1815 von acht Männern unterzeichnet wurde. Es waren: Heinrich von Offenbergh, Ulrich von Schlippenbach, Graf Plater-Sieberg, Alexander von Medem, Friedrich von Wettberg, Johann Friedrich Recke, Georg von Fölkersahm und Karl Wilhelm Cruse. Zweck und Ziel der Gesellschaft werden in den Satzungen umrissen: sie soll »einen Vereinigungspunkt für diejenigen bilden, welche sich mit den Fortschritten der Literatur und Kunst in Bekanntheit zu erhalten und selbst dafür wirksam zu sein wünschen. Sie will ferner den einheimischen Freunden der Literatur und Kunst die Bekanntheit mit den ausländischen Erzeugnissen auf diesem Gebiet erleichtern.« Anderthalb Jahre später (am 28. März 1817) wurden diese Sätze noch dahin ergänzt, die »geistige Produktion unter den Gelehrten selbst und die Richtung ihrer Arbeiten auf ein gemeinsames Ziel« anzuregen und ferner, das »literarische Interesse« zu beleben.

Die Gründung der Gesellschaft fand größten Widerhall, und bereits auf der ersten Sitzung (am 7. April 1817) konnten 127 Mitglieder aufgenommen werden. Am 16. Juni desselben Jahres fand die erste öffentliche Sitzung statt, auf der der erste Sekretär der Gesellschaft Prof. K. W. Cruse vor zahlreichen Zuhörern einen Vortrag über die Ziele der Gesellschaft hielt.

Als der Gesellschaft noch keine eigenen Räumlichkeiten zur Verfügung standen, wurden die gewöhnlichen Sitzungen im Konferenzzimmer des Gymnasiums (der früheren Academia Petrina) und die öffentlichen Versammlungen, die satzungsgemäß in jedem Jahr stattfinden sollten, entweder in der großen Aula des Gymnasiums oder im Ritterhaus abgehalten. Im Jahre 1820 bezog dann die Gesellschaft die für sie ausgebauten Räume über der Peters-Steffenhagenschen Druckerei, um hier mehr als 75 Jahre bis zur Errichtung eines eigenen Museumsgebäudes im Jahre 1898 zu bleiben. Zu Anfang des Jahres 1818 machte Staatsrat Johann Friedrich Recke den Vorschlag, ein Provinzialmuseum zu gründen. Wenige Wochen später konnte Prof. Magnus von Paucker eine eingehende Ausarbeitung dieses Planes vorlegen, die u. a. die Zwecke des Museums näher bestimmte. Und zwar sollte es »eine vollständige Sammlung von Allem enthalten, was die Provinz Kurland für Kunst, Natur und Wissenschaften hervorgebracht hat und hervorbringt, und selbiges in Proben oder in seltenen merkwürdigen Stücken aufbewahren — damit sich der ganze Cyklus des bürgerlichen, politischen, geistigen und physischen Lebens dieses Landes, im Laufe der Zeit, gleich-

sam concentrirt und vereinigt der Anschauung eröffne«. Im Lande wurde die Anregung, ein Museum zu gründen, begeistert aufgenommen. Die Mittel zu ihrer Verwirklichung brachte man durch Aktien zu je 25 Rubeln auf. Jedes Mitglied wurde zur Zeichnung verpflichtet oder zu einem jährlichen Beitrag von 6 Rubeln. In kurzer Zeit — in vier Monaten — war das erforderliche Kapital aufgebracht. Auch zahlreiche Sachspenden liefen ein, die das Museum heute noch zu seinen Beständen zählt.

Bei der Gründung des Provinzialmuseums wurde in den Satzungen bestimmt, daß das Museum zwar unter selbständiger Leitung — einem Direktor und zwei Konservatoren — stehen, aber in engster Verbindung mit der Gesellschaft für Literatur und Kunst bleiben solle. Es war nur selbstverständlich, daß zum ersten Direktor der eigentliche Stifter des Museums, J. F. Recke, gewählt wurde. Er blieb in diesem Amt bis zu seinem Tode. Die ersten Konservatoren waren Prof. M. v. Paucker und Dr. J. Lichtenstein.

Was das Museum heute noch ist, verdankt es in erster Linie diesen drei Männern — namentlich aber Johann Friedrich Recke (1764—1846; Abb. 1). Als Direktor des Museums war er, selbst leidenschaftlicher Sammler, die geeignetste Persönlichkeit: kannte er doch, der jahrelange Archivsekretär Herzog Peters, wie kaum ein anderer die Geschichte unseres Landes. Recke scheute weder Zeit noch Mühe, um die Sammlungen, die in den Räumen der Gesellschaft für Literatur und Kunst untergebracht waren, zu vervollständigen und zu mehren. Er selbst schenkte dem Museum eine große Anzahl von wertvollen Manuskripten und seltenen Werken und übergab später der Gesellschaft seine gesamte, 4000 Bände umfassende Bücherei. Unter seiner sachkundigen Leitung entwickelte sich das Museum schnell und gewann den Ruf, den es auch heute noch im In- und Ausland genießt. Nicht minder groß sind seine Verdienste auch um die Gesellschaft für Literatur und Kunst.

In die Zeit, während der Prof. Magnus von Paucker (1787—1855) Sekretär der Gesellschaft war (1817—1821; 1846—1855), fallen zahlreiche wissenschaftliche Vorträge der Gesellschaft und von ihr veröffentlichte Arbeiten. Als glänzender Organisator verstand er, das Interesse der Mitglieder anzuregen und sie zur tätigen Mitarbeit anzuhalten. Das größte Verdienst aber erwarb sich Paucker bei der Herausgabe der ersten Veröffentlichungen der Gesellschaft, der 1819 und 1822 erschienenen beiden Bände der »Jahresverhandlungen«. Auf Pauckers Veranlassung wurden späterhin die wissenschaftlich wertvollen Vorträge von der Gesellschaft in einer eigenen Zeitschrift herausgegeben. Im Laufe von sieben Jahren (1840—1847) erschienen dann die drei Bände der »Sendungen«.

Pauckers letztes Verdienst auf diesem Gebiet war die Herausgabe von zehn Heften unter dem Titel »Arbeiten der Gesellschaft für Literatur und Kunst« (1847—1851). Der Wert vieler hier veröffentlichter Beiträge ist bis auf den heutigen Tag unvermindert geblieben.

Wie J. F. Recke der eigentliche Stifter des Museums, so ist Dr. Johann Lichtenstein (1787—1848) der Gründer der naturwissenschaftlichen Abteilung des Museums. Lichtenstein, dessen ganze Liebe von jeher den Pflanzen und Tieren galt, widmete seine nur allzu kurz bemessenen Mußestunden dieser Sammlung. Er stopfte die Tiere selbst aus und scheute keine Arbeit und Mühe, um die Bestände dieser Abteilung zu ergänzen. Auch fand er noch Zeit, zahlreiche (insgesamt 36) wissenschaftliche Vorträge zu halten.

Ferner sind Namen wie Cruse, Offenbergr, Fleischer, Dörring, Diederichs, um nur einige wenige zu nennen, unlösbar verknüpft mit der Geschichte des Museums und der Gesellschaft.

Jahrzehntelange rastlose Kleinarbeit, gelegentliche Rückschläge, störende Hindernisse ließen die Schaffensfreude niemals erlahmen, waren im Gegenteil stets neuer Ansporn, das Begonnene unbeirrt fortzuführen. Es versteht sich dabei von selbst, daß die hier im stillen geleistete, gewaltige Arbeit größtenteils ehrenamtlich getan wurde. Die ständig anwachsenden Sammlungen des Museums führten allmählich zu einem fühlbaren Raumangel. Obgleich im Jahre 1847 auch der andere Teil des Steffenhagenschen Hauses ein zweites Stockwerk erhalten hatte und diese Räume ebenfalls dem Museum zur Verfügung gestellt wurden, konnten die vielen zutage tretenden Übelstände (insbesondere die mangelhaft gelöste Raumfrage) dennoch nicht beseitigt werden. 1883 wurde daher erstmalig die Frage der Erbauung eines eigenen Museumsgebäudes erörtert. Leider mußte damals der Gedanke aus Mangel an Mitteln fallen gelassen werden. 10 Jahre später, im Herbst 1893, sah sich die Gesellschaft endlich ihrem ersehnten Ziel nahe. Der im selben Jahre verstorbene General Friedrich von Witten vermachte nämlich der Gesellschaft testamentarisch etwa 18.500 Rubel für den Bau eines eigenen Museumsgebäudes. Nunmehr konnte die Gesellschaft an die Verwirklichung des langgehegten Planes gehen. Auf der Suche nach einem geeigneten Grundstück für das künftige Museumsgebäude fiel die Wahl auf das wegen Baufälligkeit schon seit längerer Zeit unbenutzt dastehende ehemalige Stadttheater. (Eine farbige Abbildung des Theaters, wie auch die alte Hausnummer sind im Museum zu sehen). Dieses Gebäude war kurz zuvor von dem örtlichen Kreditverein meistbietlich erworben worden, der nun in großzügiger Weise das Grundstück mit dem darauf befindlichen Theatergebäude unentgeltlich dem Museum überließ. Diese Opferbereit-

schaft des Jelgavaer (mitauschen) Deutschtums und sein Wille, der Allgemeinheit zu dienen, trug selbstverständlich viel dazu bei, den Museumsbau zu erleichtern. Eine gleichzeitig unter den Mitgliedern der Gesellschaft veranstaltete Sammlung ergab die namhafte Summe von annähernd 4000 Rubeln. Nach einigen weiteren Spenden hatte die Gesellschaft schließlich die erforderliche Bausumme beisammen. Im Herbst 1895 wurden die Vorarbeiten nach dem Plan des Architekten Dr. W. Neumann aus Riga in Angriff genommen. Drei Jahre später, am 26. November 1898, fand die feierliche Einweihung des neuen Museumsgebäudes (Abb. 2) statt.

Die Entwicklung des Provinzialmuseums ist eine ununterbrochene Kette von freudig getragenen Opfern, uneigennützig geleisteter Arbeit. Und Deutsche waren es, die Bestes und Kostbarstes zur Bereicherung der Sammlung hergaben. Man denke nur an die reichen Bücherschenkungen des Kammerherrn Theodor von der Ropp und des Staatsrats Johann Friedrich Recke, die damit den Grund zur Bücherei der Gesellschaft legten, an die vielen Kunstschätze des Museums aus dem Besitz des Geheimrats Heinrich von Offenbergh, an die wertvolle Gemäldesammlung der Gräfin Königsfels, ihre Stiftung von 1500 engl. Pfund, — mit einem Wort: das Museum ist ein Denkmal des lebendigen Kulturwillens der deutschen Volksgruppe hierzulande.

* * *

Gleich beim Betreten der Museumshalle (Abb. 3) lenkt das Originalbildwerk von Pietro Tenerani (1789—1869) »Kauernde Venus«*) (Rom 1848) die Aufmerksamkeit auf sich. Dieser Meister ist mit noch einer Arbeit (»Ohnmächtige Psyche«) vertreten. Von Th. Campbell ist die Marmorbüste (Rom 1824) der Fürstin Dorothea Lieven (1784—1857), die bekanntlich in der großen Politik geraume Zeit eine hervorragende Rolle gespielt hat (Abb. 19). Außerdem befinden sich in der Halle hauptsächlich Gipsabgüsse von Werken antiker und neuzeitlicher Bildhauer, wie z. B. die »Psyche« von Praxiteles und N. S. Pime-nows »Knochenspieler«.

Die Standarten — die ältesten sind aus dem Jahre 1669 — die Säbel, Trompeten, Wehrgehänge u. Pauken der blauen und der grünen mitauschen Bürgergarde (an der Wand des mittleren Treppenabsatzes) rufen ein Stück Stadtgeschichte wach.

*) Siehe Abbildung 3, Wandnische.

Die von deutschen Truppen 1916 errichtete Drixebücke schmückten die Holzschnitzereien des Künstlers Eisenhardt (1916), die das Jelgavaer (mitausche) und das Kurzemer (kurländische) Wappen, zwei Soldaten und — in Ritterrüstung — die Generale Below und Schmettow darstellen. Das Museum besitzt Gipsabgüsse davon (Abb. 4).

Das obere Stockwerk beherbergt die Hauptsammlungen des Museums, darunter die vorgeschichtliche Abteilung, über die Herr Helmut Behr im »Führer durch das Kurzemer (Kurländische) Provinzialmuseum«, Teil II, ausführlich berichtet.

Anschließend an die völkerkundliche Abteilung (auf die nicht näher eingegangen werden soll) ist ein Teil desselben Raumes dem Kurzemer (kurländischen)

zünftigen Handwerk

gewidmet. Die hier ausgestellten Gegenstände erinnern u. a. an die Zeit der wandernden Handwerksburschen, so z. B. das bunte Fenster einer Gesellenherberge (»Spar-, schloß-, büchs-, uhr- und ladenmacher Anno 1725«) und das große Herbergsschild der Zimmergesellen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

Reich ist die Sammlung der zinnernen Willkommebecher, Kannen und Pokale (Abb. 8). Die meisten dieser Kannen tragen das Jelgavaer (mitausche) Beschauzeichen (Elchgeweih) und sind somit örtliche Arbeit, z. B. eine Deckelkanne der Stellmachergesellschaft (»ANNO 1799 d. 13. JUNI«). Der große zinnerne Deckelpokal des Schuhmacheramtes zu Grobiņa (Grobin) — 1681 — ist dagegen Liepajaer (Libauer) Arbeit. Auf den Bechern, Kannen und Pokalen sind zumeist die Namen der Stifter zu lesen, nicht selten auch Sprüche, wie z. B. auf dem Willkommpokal der Huf- und Waffenschmiede in Bauska (Bauske) aus dem Jahre 1760: »So habe grosen danck / Hoch Edles ampts Gericht / das dieses Urtheil sprach / und unsre Schragen schitzt / nun trincket all hieraus / und lebt in fried und ruh / Wer dieses oben list / der sprech hier amen zu«. Auch der schlichte Tabaksteller aus Zinn (»Das ist die Drechsler Gesellen Ihr Tobacks-Teller Anno 1798«) gehört zu dieser Sammlung, die nicht nur für die Geschichte unseres Handwerks, sondern auch sippenkundlich bedeutsam ist.

Die silbernen Willkommpokale aus der Blütezeit des Kunsthandwerks sind technisch und künstlerisch hochwertige Silberschmiedearbeit. Besonders schön ist das Willkommsschild am Deckelpokal der Jelgavaer (Mitauer) Stellmachergesellen. Der silberne Willkommpokal der Schneiderinnung zu

Jelgava (Mitau) stammt wohl aus dem Ende des 18. Jahrhunderts und ist nachweislich örtliche Arbeit, ebenso der silberne Willkommokal der Jelgavaer (Mitauer) Hutmachergesellen (aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts).

Wie groß die Ansprüche gewesen sind, die an ein Meisterstück gestellt wurden, ersieht man aus drei Jelgavaer (mitauschen) Drechslerarbeiten: zwei Pfeffermühlen und dem großen Willkommbecher. Die beiden hölzernen Treppenmodelle sind Gesellenarbeit. Die im Museum befindlichen, kulturgeschichtlich bedeutsamen Meister- und Gesellenladen unserer Zünfte zeugen mit ihren kunstvoll gearbeiteten Schlössern von dem hohen Stand alter Schlosserarbeit. Die älteste Lade trägt die Jahreszahl 1612 (Abb. 7).

Es ist in diesem Zusammenhang nicht möglich, im einzelnen auf die

Waffensammlung

einzugehen, die als Ganzes ein beachtlicher Beitrag ist zur Entwicklungsgeschichte der Hieb- und Feuerwaffen.

Insbesondere sei hingewiesen auf die im 17. und 18. Jahrhundert weit über die Grenzen des Landes bekannten und begehrten Erzeugnisse unserer Büchschmiede. Ein besonders schönes Beispiel für die in diesem Handwerkszweig erzielten Leistungen ist eine Jagdbüchse mit Radsschloß (Abb. 10). Die Holzteile — namentlich der Kolben — zeigen eine reiche und schöne Einlegearbeit aus Elfenbein. Die einzelnen Figuren — einen Hasen jagende Hunde, ein Löwe, Fuchs, Vogel usw. — sind sorgfältig ausgearbeitet. Der Büchsenhahn stellt einen Hirsch dar. Auf dem mit eingravierten Zeichnungen geschmückten Schloßblech steht: »Matias Dresler Libaw 1674«. Aus dem reichhaltigen Bestande der Waffensammlung wäre ferner das Piltener (piltensche) Richtschwert zu erwähnen, dessen Klinge Rad und Galgen, sowie die Jahreszahl 1340 trägt (Abb. 9). Die beiden schwarzen Eisenrüstungen aus dem Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts haben offenbar Rigaer Bürgern gehört. Auf dem Brustharnisch einer dieser Rüstungen sind Zirkel und Faß eingeritzt, was wohl auf den Beruf des Besitzers, der vielleicht Böttcher gewesen sein mag, hindeutet. Hervorzuheben wäre ferner ein Prunksäbel, dessen schön gearbeiteter Korb reiche Silberverzierung aufweist. Im Bügel erkennt man die (verschlungenen) Buchstaben PDC. Der Säbel hat ursprünglich Herzog Peter gehört, der ihn dem Oberstleutnant seiner Garde Valentin von Wolski in Anerkennung seiner Verdienste schenkte.

Für das rege Interesse und das weitgehende Verständnis, das die Gesellschaft für Literatur und Kunst und das Museum seit jeher der letti-

schen Volkskunde entgegengebracht haben, legt die in mancherlei Hinsicht aufschlußreiche

lettische Abteilung

ein beredtes Zeugnis ab. In einer Zeit, die für Volkstrachten, Handarbeiten und kunstgewerbliche Erzeugnisse im allgemeinen wenig oder so gut wie gar kein Verständnis besaß, hat das Provinzialmuseum bereits mit dem Sammeln dieser volkskundlich wertvollen Sachen begonnen und zweifellos viel zur Wiederbelebung vergessenen Volksgutes beigetragen. So wurden z. B. die farbenschönen **Frauentrachten** aus Bartava und Rucava (Nieder-Bartau und Rutzau) schon im Jahre 1880 ins Museum eingeliefert. Das Muster des Gewebes, die Farben usw. sind gerade heute von größtem Interesse.

Beachtlich sind ferner die **lettischen Handarbeiten**. Die zum Teil reich verzierten **Schmucksachen** (Fibeln u. a. m.) vervollständigen das Bild dieser Abteilung. Von den alten Musikinstrumenten, die das lettische Volk schon in grauer Vorzeit gekannt hat, verdient ein zitherartiges Instrument — die sogenannte **Ko kle** — besonders hervorgehoben zu werden, wird sie doch schon in den ältesten lettischen Volksliedern erwähnt. Ein neueres lettisches Musikinstrument ist die im Jahre 1870 ins Museum eingelieferte **Some**, eine Art Dudelsack. Das betreffende Stück ist eine Bauernarbeit aus der Gegend von Alsunga (Allschwangen).

Sehenswert sind ferner die **Holzgerä te**, die der große Freund des lettischen Volkes und Förderer seiner Kultur, Pastor Dr. A. Bielenstein, zum Teil selbst nach Vorlagen angefertigt hat. (Vgl. dessen großes Werk »Die Holzbauten und Holzgeräte der Letten«). Seine Forscherarbeit wurde z. T. dadurch erleichtert, daß damals — zu Ende des vorigen Jahrhunderts — auf dem Lande noch vielerorts jetzt nicht mehr verwendete Holzgeräte im Gebrauch waren oder sich im Gerümpel vorfanden. Auch das lettische Volkslied war Bielenstein eine reiche Quelle für seine Arbeit. Die Holzgerätesammlung des Museums bietet nicht nur dem volkskundlich Geschulten, sondern auch dem Laien ein anschauliches kulturgeschichtliches Bild. Anschließend muß noch bemerkt werden, daß alle diese Holzgeräte ausschließlich getreue Nachbildungen sind.

Die meisten der im Museum befindlichen

Kacheln

gehören dem 16. Jahrhundert an (eine Kachel zeigt deutlich die Jahreszahl 1588) und stammen hauptsächlich aus den Schloßruinen von Bauska (Bauske) und Dobele (Doblen). Zahlenmäßig am stärksten vertreten ist

die Renaissancekachel. Hinzuweisen wäre ferner auf eine gut erhaltene Topfkachel, die bekanntlich die älteste Form der Ofenkachel ist. Dargestellt sind auf den (Blatt-) Kacheln Frauen-, Kriegergestalten (z. B. Gideon in Ritterrüstung), geistliche Herren mit dem Bischofsstab usw. Es handelt sich hierbei größtenteils, wenn nicht ausschließlich, um einheimische Erzeugnisse, da bereits im 16. Jahrhundert Kacheln in Kurzeme (Kurland) hergestellt wurden. Die im allgemeinen sorgfältige Ausführung läßt auf die Arbeit eines auswärtigen Meisters schließen, der vielleicht vom Herzog aus Deutschland berufen war. Zumindest sind die Kacheln nach ausländischen (wohl zumeist deutschen) Vorlagen gearbeitet.

Die Münzen

im Herzogsaal sind nur eine kleine Auswahl aus der reichhaltigen, etwa 3600 Stück umfassenden Sammlung baltischer Münzen, so z. B. einige seltene Münzen livländischer Ordensmeister, Bischöfe und kurländischer Herzöge.

Hierzu gehören auch Prägestöcke aus herzoglicher und russischer Zeit, die zum Teil die Zeichen ihrer (einheimischen) Münzmeister tragen. So findet man z. B. auf dem Prägestempel einer Münze Herzog Ernst Johannis (Brustbild des Herzogs im Profil; Umschrift: D. G. ERNEST. JOH. In. LIV. CYRL. & SEM. DUX.) ein eingeschnittenes G., das Zeichen des bekannten Stempelschneiders Graefenstein.

Ferner sei auch an die wertvolle Sammlung ausländischer (auch antiker) Münzen im Museum erinnert, die eine Abteilung für sich ist.

Eine große, in Öl gemalte Stammtafel des Kettlerschen Hauses im

Herzogsaal des Museums

zeigt die Bildnisse sämtlicher Herzöge aus diesem Hause und die ihrer Frauen. Das Bild soll in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden sein und ist vermutlich auf Veranlassung des Grafen Franz Maria Kettler (gest. 1781) nach einem älteren Original gemalt worden. Diese Stammtafel hat dem Maler J. Oechs 1836 als Vorlage für die im Besitz des Museums befindlichen Kettlerbilder gedient. Ein älteres Ölbild zeigt Gotthard Kettler (geb. 1508, gest. 1587), den letzten Ordensmeister von Livonia (Livland) und ersten Kurzemer (kurländischen) Herzog (unter polnischer Lehnshoheit) und seine Gemahlin Prinzessin Anna von Mecklenburg, die eigentliche Stifterin der Trinitatiskirche zu Jelgava (Mitau).

Auch vom Rat Herzog Gotthards, Salomon von Henning, besitzt das Museum ein Bild (Abb. 15, zweite Reihe, erstes Bild von links). Er war Mitbegründer des Herzogtums und hat staatspolitisch eine entscheidende Rolle gespielt. Auch schriftstellerisch ist er hervorgetreten: die »Liefllendische Churlendische Chronika« ist sein Werk.

Nach dem Tode Gotthards wurde das Herzogtum geteilt und zwar erhielt Herzog Friedrich, der ältere Sohn Gotthards, Zemgale (Semgallen) mit der Hauptstadt Jelgava (Mitau) und Herzog Wilhelm Kurzeme (Kurland) mit der Hauptstadt Kuldīga (Goldingen).

Die Spannung zwischen den Herzögen und dem Adel entlud sich in der Ermordung der Brüder Gotthard und Magnus Noldē (Abb. 15, zweite Reihe, drittes u. viertes Bild von links), die zur Vertreibung Herzog Wilhelms führte. Herzog Friedrich wurde die Alleinregierung anvertraut. Allmählich söhnte er sich mit der Ritterschaft aus. Von seinem ehemaligen Gegner und späteren Freunde Otto von Grotthuss besitzt das Museum ein Bild (Abb. 15, zweite Reihe, zweites Bild von links).

An die Glanzzeit des Herzogtums erinnern die Ölporträts und Stiche Herzog Jakobs (vgl. Abb. 11), ein Medaillon mit den Bildnissen des Herzogs und seiner Gemahlin Luise Charlotte (Abb. 12) und zahlreiche von ihm geprägte Münzen. Von den Bestrebungen Jakobs, auch die außenpolitische Stellung Kurzemes (Kurlands) zu festigen, zeugt der Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Oliver Cromwell aus dem Jahre 1657*). (Das Original ist zusammen mit dem Archiv der Kurzemer (Kurländischen) Gesellschaft für Literatur und Kunst, das auch sonst wertvollste Urkunden dieser Epoche enthielt, im Jahre 1935 von der lettischen Denkmalsverwaltung ins Staatsarchiv nach Riga übergeführt worden). Ferner sind von den ehemaligen Kurzemer (kurländischen) Kolonien, der Insel Tabago und dem St. Andreasfort auf der Gambiainsel, Pläne vorhanden.

Der Kurzemer (kurländische) Orden »de la Reconnaissance«, von Herzog Friedrich Wilhelm 1710 gestiftet, ist nur 18mal verliehen worden. Wohl das letzte noch vorhandene Exemplar dieses Verdienstzeichens befindet sich heute im Museum.

In den Erbfolgestreitigkeiten nach dem Tode Friedrich Wilhelms hatte Graf Moritz von Sachsen, unterstützt vom Kurzemer (kurländischen) Oberhauptmann Casimir Christoph von Brackel

*) Vgl. Sitzungsberichte der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst und Jahresberichte des Kurländischen Provinzialmuseums aus d. J. 1934. S. 7. Heinz Mattiesen: »Herzog Jakobs Vertrag mit Oliver Cromwell und seine englische Politik«.

(Abb. 15, zweite Reihe, erstes Bild von rechts), die größten Aussichten auf den Herzogsstuhl. Das Bildnis des Grafen Moritz im Museum ist eine Kopie des baltischen Malers Wilhelm Juncker nach dem Original von Maurice Quentin de la Tour zu Dresden.

1737 starb Herzog Ferdinand, der letzte Herzog aus Kettlerschem Hause. Die inzwischen zur russischen Kaiserin ausgerufene Herzogin-Witwe, Anna Iwanowna, ernannte an seiner Stelle mit Genehmigung des polnischen Königs ihren Günstling Johann Ernst von Biron (Abb. 16) zum Herzog von Kurzeme (Kurland). Mit ihm kam das Haus Biron zur Herrschaft*). Die verhältnismäßig kurze Regierungszeit Herzog Ernst Johanns ist der Beginn der endgiltigen Einverleibung des Herzogtums in das russische Reich. Als er 1740 nach dem Tode seiner Gönnerin Anna nach Sibirien verbannt wurde, brach für Kurzeme (Kurland) eine fast zwei Jahrzehnte lange herzoglose Zeit an, bis schließlich 1758 Karl, der Sohn Augusts III. von Polen, Herzog von Kurzeme (Kurland) wurde. 1762 kehrte Ernst Johann Biron aus der Verbannung zurück, und das Land erlebte den immerhin einzigartigen Fall, daß eine Zeitlang in Jelgava (Mitau) zwei regierende Herzöge von Kurzeme (Kurland) saßen. Im Lande bildeten sich zwei Parteien: die eine sah in Karl, die andere in Ernst Johann den rechtmäßigen Herzog. Die »Karoliner« trugen blaue Röcke (mit silbernen Litzen), die Ernestiner rote. (Auf Abb. 15, in der obersten Reihe, stellen die drei ersten Bilder von links Karoliner dar; gemalt vom herzoglichen Hofmaler Leonhard Schorer). In die Regierungszeit Ernst Johanns und Karls fällt die Tätigkeit des herzoglichen Rats Christoph Georg Ziegenhorn (Abb. 14), der als Kurzemer (kurländischer) Staatsmann seinem Lande ausgezeichnete Dienste geleistet hat. Sein Werk »Staats Recht der Herzogthümer Curland und Semgallen« (1772 in Königsberg erschienen) ist heute noch von grundlegender Bedeutung für die Rechtsgeschichte unseres Landes.

Müde der stetigen Streitigkeiten mit dem Adel, dankte Herzog Ernst Johann zu Gunsten seines Sohnes Peter ab, dem es gleichfalls nicht gelang, die Gegensätze zu überbrücken. Seine letzte Gemahlin war Anna Dorothea von Medem (Abb. 17, Kopie nach Grassi). Das vom Hofmaler Napoleons François-Pascal Gérard (1770—1837) gemalte Bildnis ihrer Tochter Dorothea, der Herzogin von Sagan und Dino, ist ein Prunkstück des Museums (Abb. 18).

Um die Gründung der »Academia Petrina«, die in die Regierungszeit Herzog Peters fällt, hat sich der herzogliche Kanzleirat, der hochgebil-

*) Die angeblich bäuerliche Abstammung der Birons ist von Eduard Freiherrn von Fircks im Jahrb. f. Genealogie, Heraldik u. Sphragistik 1893 und 1894 einwandfrei widerlegt worden.

dete Friedrich von Raison (1726—1791) ein bleibendes Verdienst erworben. Sein Pastellbild von Antonio Angeli ist im Museum zu sehen.

Die Sitzungsberichte der Gesellschaft für Literatur und Kunst und die Jahresberichte des Kurländischen Provinzialmuseums 1935/36 behandeln in einem bebilderten Aufsatz von Dr. William Meyer die ausführliche Geschichte dieser deutschen Hochschule. Das Museum besitzt Bildnisse und Stiche ihrer ersten Professoren, wie von Johann Jakob Ferber, Wilhelm Beitler, Johann August von Starck, Johann Benjamin Koppe, Johann Nikolaus Tiling, Matthias Friedrich Watson u. a.

Watsons Sohn, Karl Friedrich, hat 1822 die erste lettische Zeitung hierzulande herausgegeben unter tätiger Mitwirkung der Gesellschaft für Literatur und Kunst, die sich überhaupt große Verdienste um die Förderung lettischer Kultur erworben hat.

Aus der Fülle der im Museum vorhandenen Belege zur Geschichte der Akademie seien nur noch hervorgehoben die verschiedenen Entwürfe des Gebäudes, das Siegel, die Denkmünzen und die reichhaltige Literatur in der Bücherei.

Ein Stück Stadtgeschichte Jelgavas (Alt-Mitau) erzählen die Bilder von Justizrat Christoph Ludwig Tetsch (1735—1793), gemalt von Barisien (Abb. 21) und Hofrat Sigismund Georg Schwander (1727—1784), gemalt von J. G. Becker (Abb. 22). Bis auf den heutigen Tag besteht das sog. »Tetsch- und Schwandersche Legat«, das die Auszahlung einer bestimmten Summe an die Meistertochter vorsieht, die als erste im Jahr heiratet.

Die im Museum ausliegenden Vorkriegsfotos von den Innenräumen des Schlosses, das 1919 völlig niederbrannte, haben gegenwärtig einen gewissen Seltenheitswert, ebenso wie die Bilder derjenigen zerstörten Kurzemer (kurländischen) Schlösser, die wie das Jelgavaer (mitausche) von Rastrelli erbaut sind.

Die kirchliche Abteilung

führt zurück in die Zeit der Spätrenaissance und des Barocks.

Ein bedeutender Teil dieser Sammlung stammt aus der St. Bartholomäus-Kirche zu Bunka (Funkenhof). Und zwar: ein auf Holz gemalter Flügelaltar (»Daniel Brusen Fecit«) aus dem Jahre 1638, eine Kanzel (1650?), ein großer Altar mit einem auf Holz gemalten Bild aus dem Jahr 1650 (Abb. 23) und eine Abendmahlsdarstellung, ebenfalls auf Holz gemalt, die vielleicht ursprünglich als Altarbild gedient hat. Seit die Kirche einem Brand zum Opfer gefallen ist, befinden sich diese Gegenstände im Museum.

Das kulturgeschichtlich wertvollste Stück in dieser Abteilung ist ein **Betpult** mit bunter Einlegearbeit aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts (Abb. 24). Tobias Heintz ist der Name des Meisters. (»TOBIAS. HEINTZ. F. G. HOFDISCHLER. HAT. DAS. POLBET. ZUR. ERRE. GOTTES. VERERET«). Er wurde 1590 geboren, stand 1617 in herzoglichen Diensten und dürfte, wie so mancher andere hier eingewanderte deutsche Meister, das einheimische Kunsthandwerk beträchtlich gefördert haben. Die Vorderseite des Betpults schmücken außer reichem Schnitzwerk drei Bilder in bunter Holzeinlegearbeit. Das oberste stellt die Opferung Isaaks dar, das zweigeteilte mittlere und das untere Bild zeigen Szenen aus dem Buch Tobias. Auf der Rückseite des Betpultes hat Tobias Heintz sich selbst in Holzmosaik dargestellt. Darunter liest man: »DA. ICH. 1617. ZALT. WAR. ICH. 27. JAR. ALT«. Unter diesem Bildnis ist ebenfalls in Einlegearbeit ein gereimter Text zu den Bildern der Tobias-Geschichte zu finden. Er lautet: »INS. ENGELSGLEIT. TOBIAS. REIST. DEN. GROSEN. FISCH. AM. PHRAT. ZEREIST. DEN. FROMEN. GOT. SEIN. SCHVTZ. BEWKOMPT. HEIM. SEIN. ELTERN. HOCHERFREV. DAS. GSICHT. DEM. VATER. WIDER. GEIT. SEI. FROMB. GOT. WENDT. DIR. ALLES. LEIT«.

Zwei holzgeschnitzte **Kirchenleuchter** (wohl Ende des 17. Jahrhunderts) und eine **Totenbahre** (erste Hälfte des 18. Jahrhunderts) stammen aus der Jelgavaer (mitauschen) Trinitatiskirche. Endlich sei in dieser Abteilung noch hingewiesen auf die schönen, reichgestickten Altar- und Kelchdecken.

Als das Museum begründet wurde, stellte der Adel aus den Beständen seiner reichhaltigen Kunstschatze viele wertvolle Stücke in großzügiger Weise der

Gemälde- und Bildwerksammlung

zur Verfügung. Der 1884 aus dem Nachlaß des Barons Alexis von Schöppingk als Schenkung in den Besitz des Museums übergegangene **antike Torso** (Abb. 26) wurde in Cumae ausgegraben und 1850 von Baron Theodor von Schöpping in Rom käuflich erworben. In der Körperbildung und Stellung entspricht dieser Torso genau dem bekannten Eros von Thespieae im Vatikan, der für eine altrömische Nachbildung des berühmten Meisterwerks von Praxiteles angesehen wird. Der **antike Venuskopf** (Abb. 25) ist ebenfalls in Italien gefunden und vermutlich auch eine altrömische Nachbildung eines griechischen Originalwerks. Er ist eine Leihgabe der Fürstin Lieven, ebenso die **Ägypterfigur** (um 1400 v. u. Z.) aus schwarzem Granit. Sie stützt eine Weihetafel, in die das Gebet eines hohen Verwaltungsbeamten an den Sonnengott eingemeißelt ist. Der Fundort ist unbekannt (Abb. 27).

Die Gemäldegalerie ausländischer Künstler umfaßt einen Zeitraum von nahezu drei Jahrhunderten und zeigt bekannte Vertreter deutscher, niederländischer, italienischer und französischer Schule.

Zu den ältesten Bildern dieser Sammlung gehört ein 1620 auf Holz gemaltes Bildchen von Adrian Brouwer (1606—1638), das eine alte Frau darstellt, die ihre Hände über einem Kohlenbecken wärmt.

Vom deutschen Maler Johann Melchior Roos (1631—1685) sind zwei kleine Bauernbilder, von August Querfurth (1696—1761) »Reitergefecht« und »Schlachtfeld«.

Mit einer Wachsmalerei (»Grabmal des Theron«) ist Philipp Hackert (1737—1807) vertreten.

Sechszwanzig Bilder verdankt das Museum der großzügigen Stiftung der Gräfin Adele von Königsfels, geb. Gräfin Lieven.

Diese Sammlung zeigt bekannte, hauptsächlich französische Maler des vorigen Jahrhunderts. Man findet darunter Namen wie Diaz de la Pena, Jeanron, Octave Tassaert, Louis Watelet, Auguste Delacroix u. a. m. Ein Bild dieser Sammlung, »Fischermädchen« von Eugène Isabey sieht man Abb. 28.

Selbstverständlich sind auch baltische Künstler im Museum vertreten, wie Dietrich Ernst Andre (1680—1730), Wilhelm Friedrich Schieman (1759—1824), Anna Benigna Neumann (gest. 1807), Johann Karl Baehr (1801—1869); ferner Johann Leberecht Eggink (1787—1867) mit Skizzenbüchern und einigen Gemälden, August Georg Pezold (1794—1859) mit einem Reiseskizzenbuch (1846—48) aus Kurzeme (Kurland) und Finnland, und Alexander von Winkler (geb. 1860) mit vier Aquarellen.

Den baltischen Zeichnern Hermann Friedrich Waeber (1761 bis 1833) und Karl Jakob Minkelde (1790—1858) verdankt das Museum eine Reihe kulturgeschichtlich wertvoller Ansichten von Kurzemer (kurländischen) Schlössern und Städten. Von Julius Döring (1818—1898), dem langjährigen Bibliothekar und Schriftführer des Provinzialmuseums, befinden sich zahlreiche Gemälde, Skizzenbücher und Aktstudien in der Bildersammlung. Beachtlich ist auch seine vielseitige wissenschaftliche Tätigkeit, die ihren Niederschlag in zahlreichen Veröffentlichungen der »Sitzungsberichte der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst und Jahresberichte des Kurländischen Provinzialmuseums« gefunden hat.

Von lettischen Künstlern sieht man ein Werk Wilhelm Purvits (geb. 1872) »Schloß Kazdanga (Katzdangen)«, und zwei Porträts der ehemaligen Landesbevollmächtigten C. v. Manteuffel und A. v. Heyking von Jan Rosenthal.

Auch das berühmte »Offenbergsche Album« wird in der Kunstabteilung aufbewahrt. Baron Heinrich von Offenberg (1752—1827), Präsident des Oberhofgerichts, war einer der Stifter und Förderer der Gesellschaft für Literatur und Kunst. Nach seinem Tode hinterließ er dem Museum unter anderem ein Album mit Originalmalereien und Zeichnungen berühmter Künstler wie z. B. Ferdinand und Franz Kobell, D. Chodowiecki, Benjamin West, Antonio Zuchi, George Robertson, Anton Graff (der mit einer Skizze Sulzers vertreten ist), Philipp Hackert, Giovanni Antolini, Angelica Kauffman (vgl. Abb. 29) u. a. m.

Erwähnt werden muß noch die reiche Sammlung von Stichen und Holzschnitten in der graphischen Abteilung. Vertreten sind hier unter anderen: Daniel Chodowiecki, Johann Elias Haid, Charles Townley und viele italienische Meister, ferner der Kupferstecher Samuel Kütner (1747—1828). Zwei Kupferstiche von Albrecht Dürer (vgl. Abb. 30) und eine Radierung von Rembrandt (Abb. 31) bilden die Glanzstücke dieser wertvollen Sammlung.

Endlich sei hingewiesen auf das Bildnis der baltischen Schriftstellerin Elisa von der Recke (Abb. 20). Es ist eine Kopie des baltischen Malers Wilhelm Karl Juncker (1820—1901) nach dem Original von Anton Graff in der königl. Bibliothek zu Dresden. An Elisa von der Recke, deren Namen längst in die Kulturgeschichte unseres Landes eingegangen ist, erinnert ihr Fächer — eine Art Autogrammsammlung — mit Widmungen von Goethe, Carolina Herder, Mendelssohn usw.

Im Sitzungssaal (Abb. 6)

hängen die Bildnisse der Gründer und Förderer der Gesellschaft und erinnern an die mit der Kulturentwicklung des Landes aufs engste verknüpfte lichtvolle Vergangenheit dieser deutschen Geistesstätte. Hier findet man Bildnisse des Dichters Ulrich von Schlippenbach, des geistigen Vaters der Gesellschaft, zwei des Stifters und ersten Direktors des Museums Johann Friedrich Recke, seiner ersten Mitarbeiter Dr. Johann Lichtenstein, Professor Magnus von Paucker, Pastor Karl Cruse usw. Ferner sind vorhanden Porträts ehemaliger Landesbevollmächtigten, Gouverneure, Generalgouverneure und eines der wenigen Originalbildnisse (1694) Johann Reinhold von Patkuls (1660—1707).

Im Sitzungssaal hängt außerdem die älteste farbige Darstellung des Jelgavaer (mitauschen) herzoglichen Schlosses um 1673 (Abb. 13).

Hervorzuheben sind die vier Marmorbüsten. Die eine, ein Original von Johann Gottfried Schadow, stellt den Landhofmeister Hein-

rich Christian von Offenber g (1696—1781) dar, die andere, ein Werk des Rektors der Berliner Kunstakademie Wilhelm Christian Meyer, den Ästhetiker J. G. Sulzer (1720—79), der den Lehrplan der Academia Petrina ausgearbeitet und die Auswahl der ersten Professoren getroffen hat (vgl. S. 16). Die dritte ist die Büste des Zivilgouverneurs Friedrich von Sievers, dessen Werk die Bauernverordnung von 1804 ist. Die letzte, von Friedemann—Petersburg geschaffene Marmorbüste zeigt den Leibarzt der Herzogin Dorothea Dr. Johann Wilhelm Lieb (1730—1807).

Auf dem Tisch im Sitzungssaal stehen drei versilberte Säulenleuchter aus der ehemaligen Jelgavaer (mitauschen)

Freimaurerloge

»Zu den drei gekrönten Schwertern«. Im Museum sind außerdem zahlreiche Abzeichen dieser wie auch der Liepajaer (libauschen) Loge (»Friedrich zur grünen Flagge«), die beide, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegründet, bis zur Angliederung Kurzemes (Kurlands) ans Russische Reich bestanden. Auch eine Anzahl verschiedener Abzeichen ausländischer Logen liegen aus.

Ludwig XVIII. hat sich zweimal, insgesamt sechs Jahre, in Jelgava (Mitau) aufgehalten. Das Museum besitzt ein Pastellbildnis von ihm aus dieser Zeit, das er dem Oberhofmeister Wilhelm von Derschau überreichen ließ, ferner drei Miniaturen: vom König, dem Herzog von Angoulême und dessen Gemahlin Maria Theresia. An diesen Aufenthalt Ludwigs XVIII. erinnert im Museum ferner eine in Jelgava (Mitau) gearbeitete schmiedeeiserne Treppe (Abb. 5), die früher in der örtlichen St.-Georgs-Kirche zu der eigens für den König errichteten Empore führte.

Mit Ludwig XVIII. traf in Jelgava (Mitau) auch der Beichtvater Ludwigs XVI. ein, der Abbé Henry Edgeworth de Fermont, dessen Stich im Museum zu sehen ist.

Die Uhr Ludwigs XVI., die er auf dem Schafott bei sich hatte, ist über den Prinzen Victor de Rohan, der sie vom Henker erstand, weiter über den Großmeister des Malteserordens, ebenfalls einen Prinzen Rohan, ferner den Grafen de la Houssaye in den Besitz des Grafen Vinzenz Racsynski gelangt, dessen Sohn die Uhr 1863 dem Museum schenkte.

Die naturwissenschaftliche Abteilung (Abb. 32)

bietet nicht nur einen guten Überblick über die einheimischen Tiere und Pflanzen, sie besitzt auch eine Auswahl fremder (darunter außereuropäischer) Arten.

Diese Sammlung gewinnt besonders dadurch an Wert, daß sie auch Tiere besitzt, die hierzulande ausgestorben (wie z. B. der Fjällfraß) oder nur noch selten anzutreffen sind.

Die Vogelsammlung — mit mehreren in unseren Gebieten seltenen Irrgästen — ist am reichhaltigsten. Man findet hier:

Baumvögel: Sänger, Timalien, Meisen, Baumläufer, Lerchen, Waldsänger, Finken, Stare, Paradiesvögel, Raben, Würger, Fliegenfänger, Schwalben, Leierschwänze, Spechte, Kolibris, Segler, Hopfe, Bienenfresser, Kuckucke, Eulen, Racken.

Taubenvögel: Tauben.

Hühnervögel: Rallen.

Kranichvögel: Kraniche.

Suchvögel: Regenpfeifer, Möwen, Trappen.

Sturmvögel: Falkenvögel, Reiher, Störche, Ibis, Scharben, Pelikane, Lappentaucher, Seetaucher, Entenvögel.

Papageien und Strauße.

Die Sammlung der Säugetiere weist auf:

Flattertiere: Glattnasen.

Raubtiere: Katzen, Marder, Hunde, Bären.

Robben: Seehunde.

Kerfjäger: Igel, Maulwürfe, Spitzmäuse.

Nager: Hörnchen, Bilche, Mäuse, Hasen.

Zahnarme: Gürteltiere.

Paarzeher: Hirsche.

Waltiere: Delphine.

Ferner besitzt das Museum zahlreiche Kriechtiere, Lurche, Fische, Krebse, Weichtiere, Stachelhäuter, Hohltiere und Insekten.

Einige vielbändige Herbarien zeigen die Pflanzenwelt unserer Heimat. Das von Dr. Fleischer (1797—1838) angelegte Herbarium ist besonders wertvoll. Es enthält 8000 zum größten Teil einheimische Pflanzen und bildet eine Ergänzung zu Fleischers großem Werk: »Flora der Deutschen Ostseeprovinzen Esth-, Liv- und Kurland« (1839).

Etwas ganz Einzigartiges ist die Sammlung einheimischer Baumarten. Zahlreiche Kästchen in Buchform enthalten Proben von allen Teilen des Baumes.

Ganz besonders sehenswert ist die reichhaltige Pankische Sammlung aus Wachs angefertigter einheimischer Obst- und Gemüsearten.

In diesem Zusammenhang muß auch auf eine ähnliche Sammlung von Gipsabgüssen einheimischer Pilze hingewiesen werden, die von Oskar Felsko angefertigt wurden.

Zu erwähnen wäre noch die reichhaltige mineralogische Sammlung.

Auch einige Meteorsteine sind vorhanden, die in Kurzeme (Kurland), Polen und Sibirien gefunden wurden. Die größeren sind Abgüsse.

Erst wer außer den Sammlungen des Museums auch die

Bücherei (Abb. 33)

kennengelernt hat, vermag die Bedeutung der Gesellschaft für Literatur und Kunst völlig zu erfassen.

Der Grund zu dieser Bücherei wurde am 6. August 1818 durch den Kammerherrn Theodor von der Ropp gelegt, indem er der Gesellschaft für Literatur und Kunst seine reichhaltige Bücher- und Zeitschriftensammlung stiftete.

Nachdem die Bücherei in den darauffolgenden Jahren durch weitere Stiftungen wesentlich vermehrt worden war, übergab Johann Friedrich Recke am 2. Juni 1837 der Gesellschaft den Rest seiner nahezu 4000 Bände zählenden Büchersammlung. (Einen Teil hatte er bereits im Jahre 1822 der Gesellschaft geschenkt).

Ein großes Verdienst um den Ausbau der Bücherei hatte sich die Steffenhagensche Druckerei erworben, indem sie der Gesellschaft von sämtlichen bei ihr gedruckten Schriften einen Abzug schenkte.

Eine Spende des Staatsrats A. v. Neumann vermehrte den Buchbestand um 300 wissenschaftliche Werke. Zahlreiche Einzelschenkungen und Ankäufe vervollständigten die Bücherei, die heute mit 40.000 Bänden die weitaus meisten Wissensgebiete umfaßt. Insbesondere sei auf die sehr reichhaltige baltische Abteilung hingewiesen, die die Kulturgeschichte unseres Landes in einheimischem und auswärtigem Schrifttum widerspiegelt.

Mit den wissenschaftlichen Arbeiten der Gesellschaft für Literatur und Kunst und des Provinzialmuseums, den »Sitzungsberichten usw.«, steht die Bücherei in regem Austausch mit annähernd 200 gelehrten Körperschaften des In- und Auslandes.

*

*

*

Die Gesellschaft für Literatur und Kunst ist mit dem Provinzialmuseum eine Schöpfung deutschen Kulturwillens, deutschen Kulturgeistes, ist eine Leistung, die keinen Vergleich zu scheuen braucht. Nur Mißgunst kann

diese Tatsache leugnen. Bei jedem, der nur sehen will, muß diese fast beispiellos dastehende Heerschau deutscher Geistesentfaltung tiefste Bewunderung auslösen. Hier haben deutsche Männer deutscher Kultur ein Denkmal gesetzt, das bleiben wird, auch wenn ihre Namen vergessen sein werden. Und: nicht um Dank, nicht um klingenden Lohn haben sie es getan, sondern im Bewußtsein ihrer Pflicht, dem Lande zu dienen. Sie haben ihre Aufgabe als Kulturträger erfüllt, wie ihre Vorfahren es getan, ihre Nachkommen es fortgesetzt haben und fortsetzen werden.

Dieser Geist ist es, der H. Diederichs am Einweihungstage der neuen Museumsräume (26. November 1898) die Worte sagen ließ: »Alles, was heute in diesen Räumen geordnet und aufgestellt sich Ihnen vor Augen stellt, ist durch den rastlosen Eifer, die unermüdete Tätigkeit und stete Opferwilligkeit der früheren Mitglieder der Gesellschaft und des Museums zusammengebracht worden. An uns und den kommenden Geschlechtern ist es, das Erbe der Väter zu wahren, zu erhalten und zu mehren. Die Bilder der Stifter und hochverdienten Männer, die von den Wänden dieses Saales herabblicken, mögen uns und die nach uns kommen, mahnen und anspornen, in ihrem Geiste und Sinne zu arbeiten, ihr Werk fortzuführen, auf daß echte Wissenschaft und treue Heimatliebe hier immerdar eine Stätte haben«.





**Abb. 1. Johann Friedrich Recke. Stifter und erster Direktor des Museums.
Gem. von J. Oechs.**



Abb. 2. Das Museum.



Abb. 3. Halle.



Abb. 4. Eingang zum Sitzungssaal.



Abb. 5. Treppe Ludwig XVIII.



Abb. 6. Der Sitzungssaal.

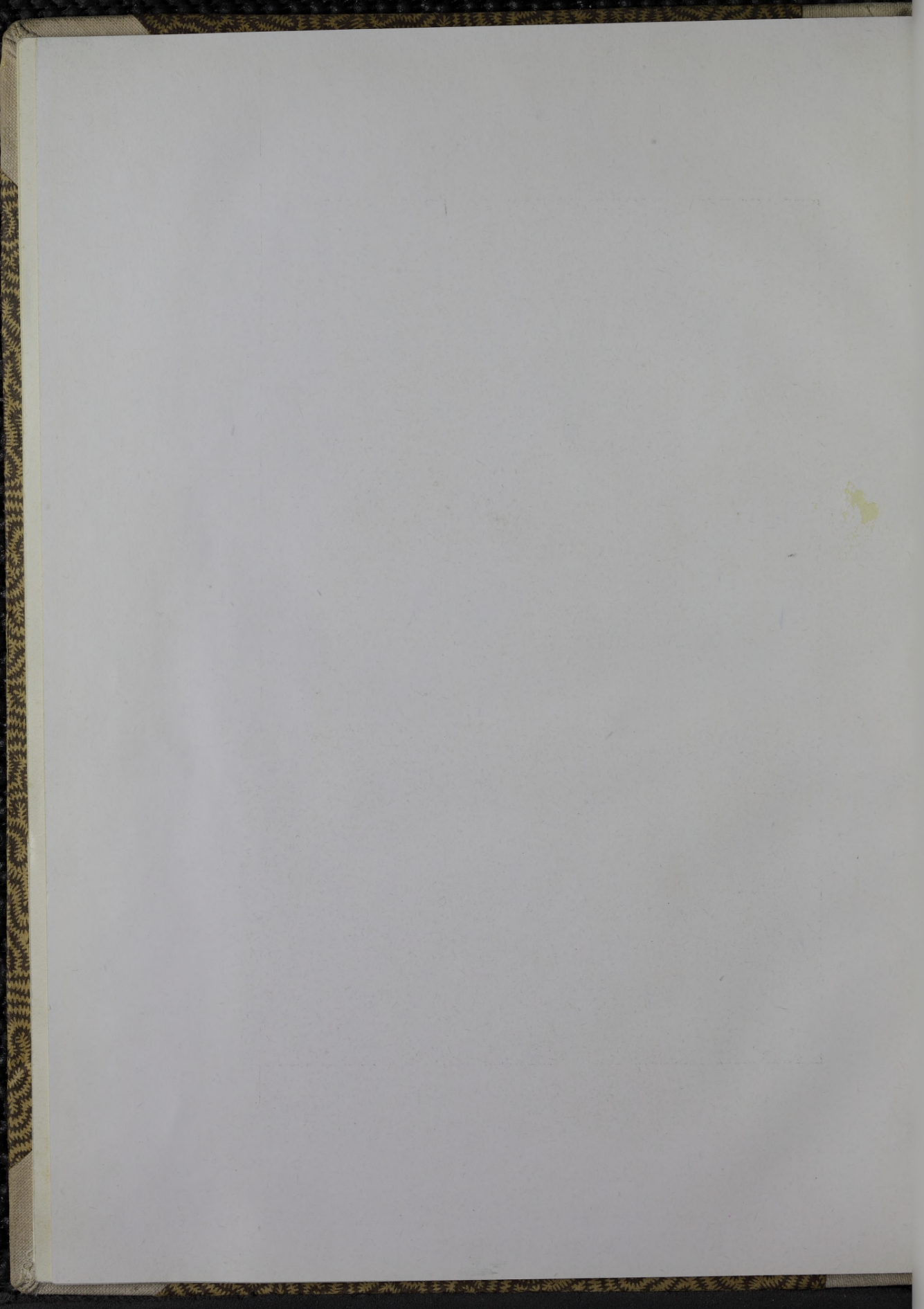




Abb. 7. Zunftlade.



Abb. 8. Zunftbecher aus Zinn.

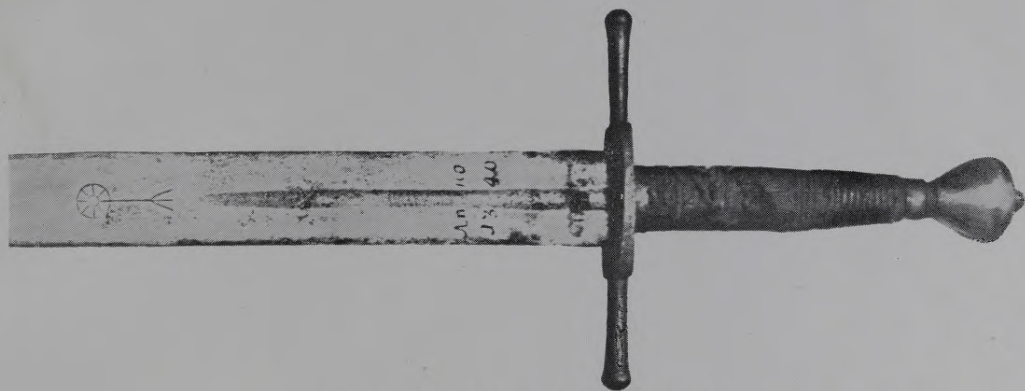


Abb. 9. Das piltensche Richtschwert.

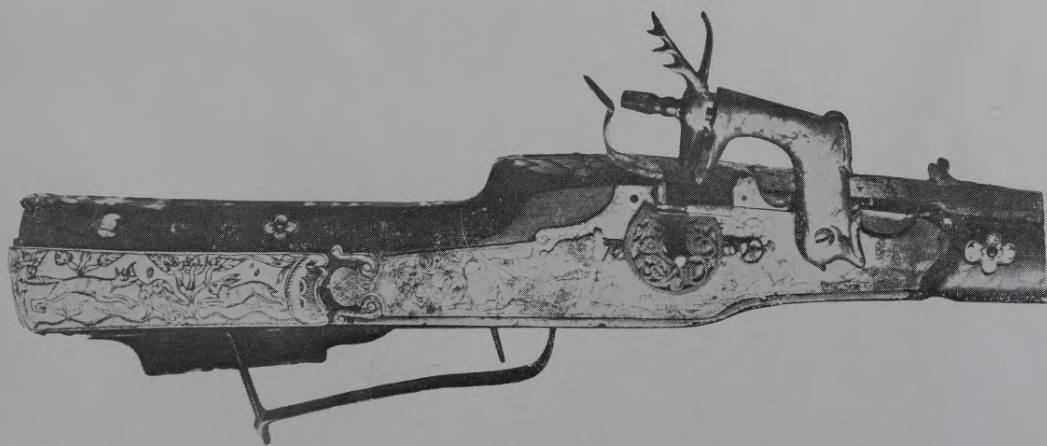


Abb. 10. Jagdbüchse mit Radschloß. («Matias Dresler Libaw. 1674«).

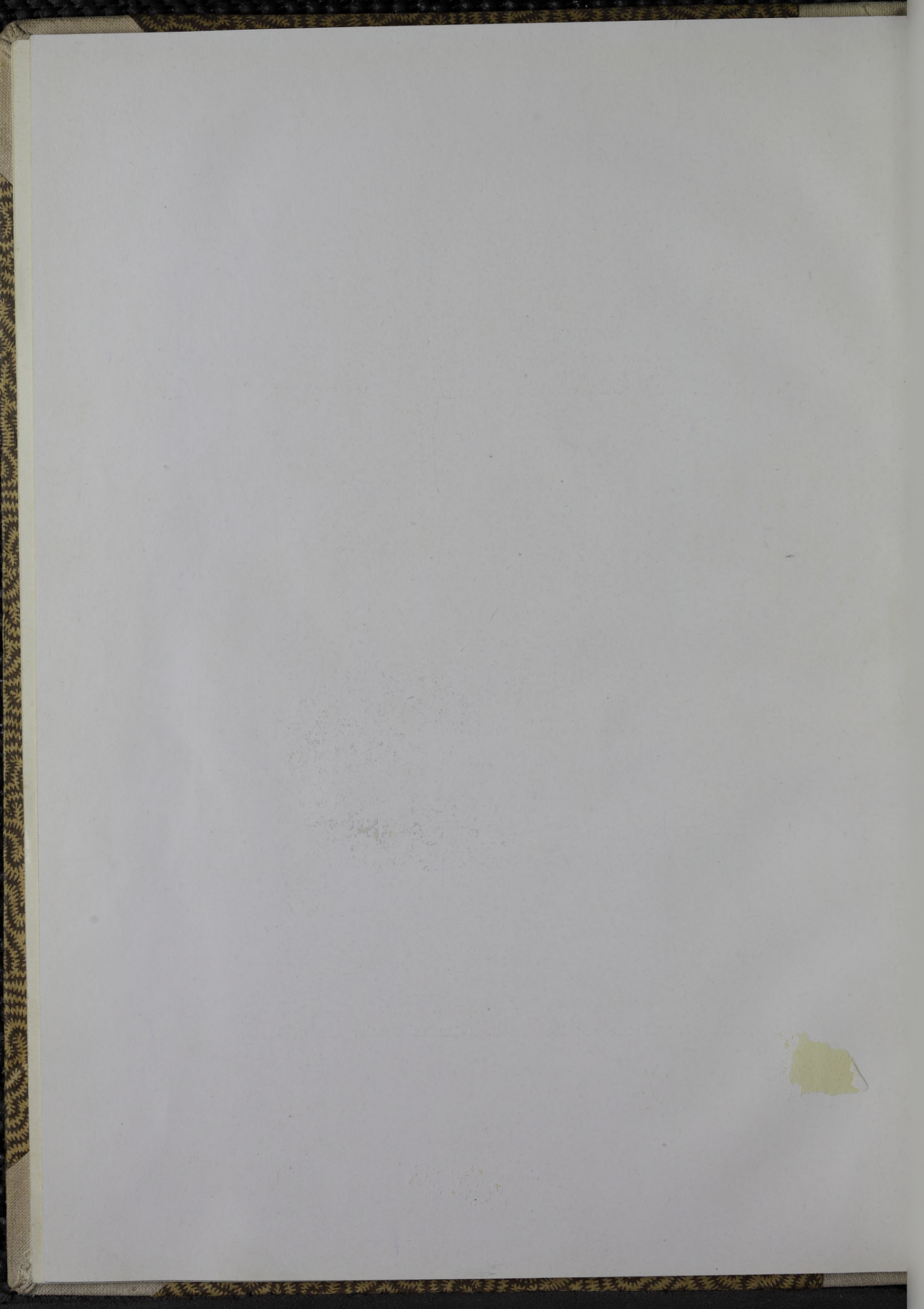




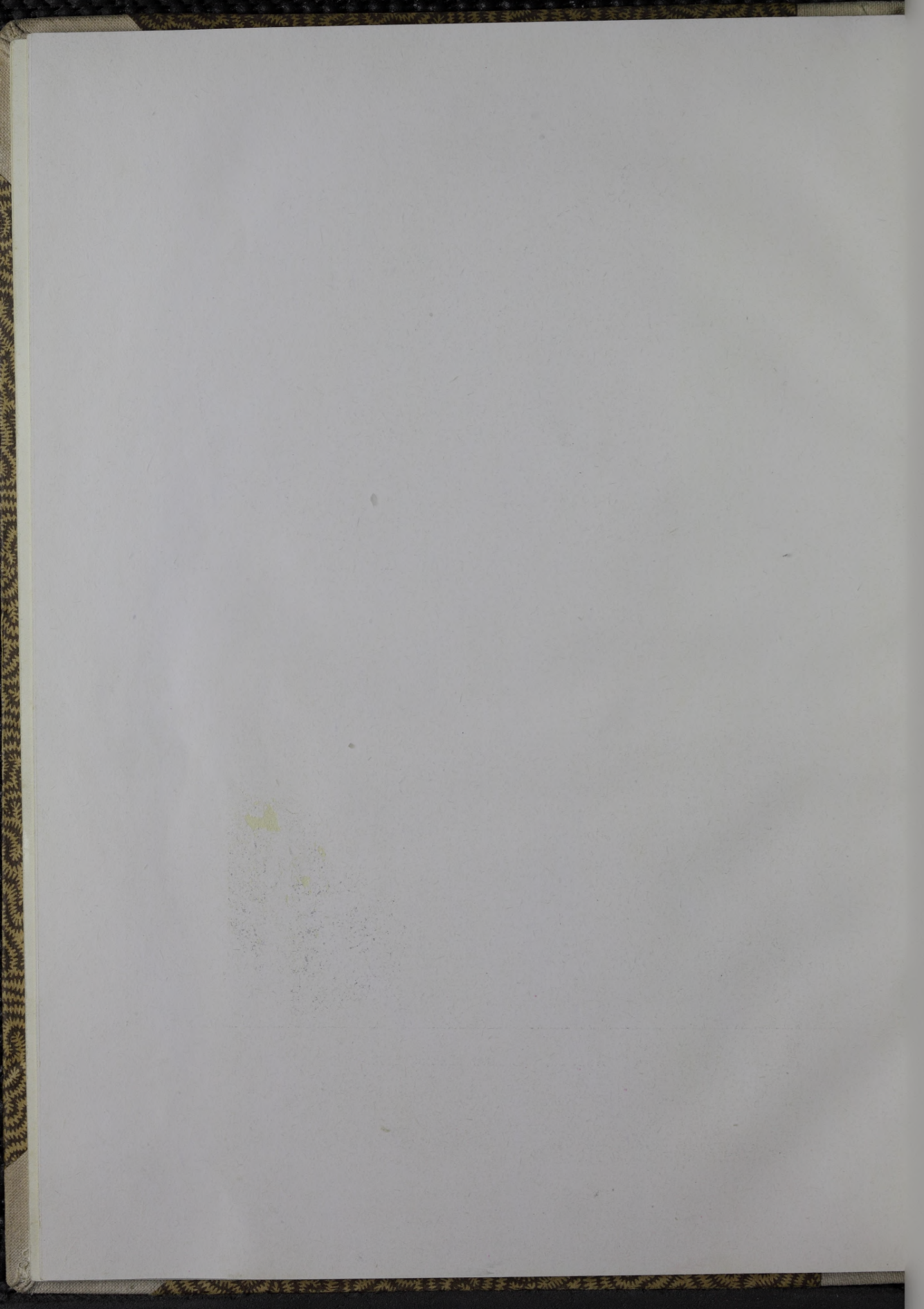
Abb. 11. Herzog Jakob. (Kupferstich).



Abb. 12. Medaillon mit Porträts Herzog Jakobs und seiner Gemahlin Luise Charlotte.



Abb. 13. »Schloß Mitau«, 1673.



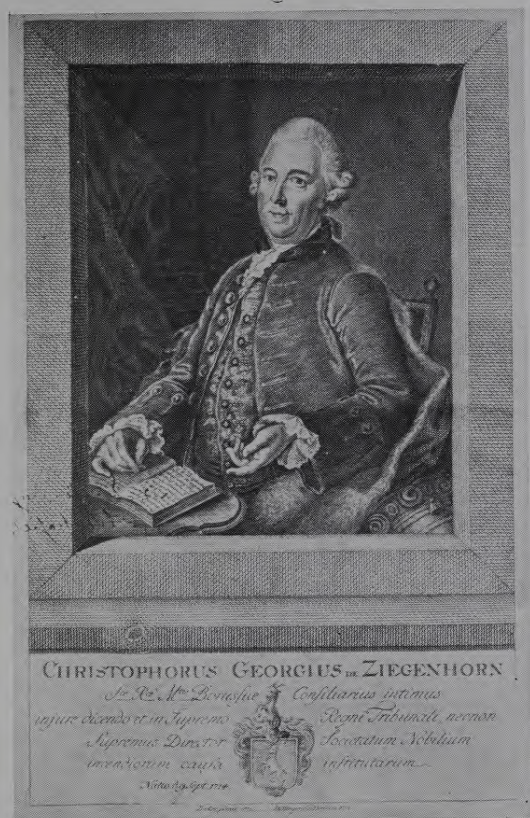
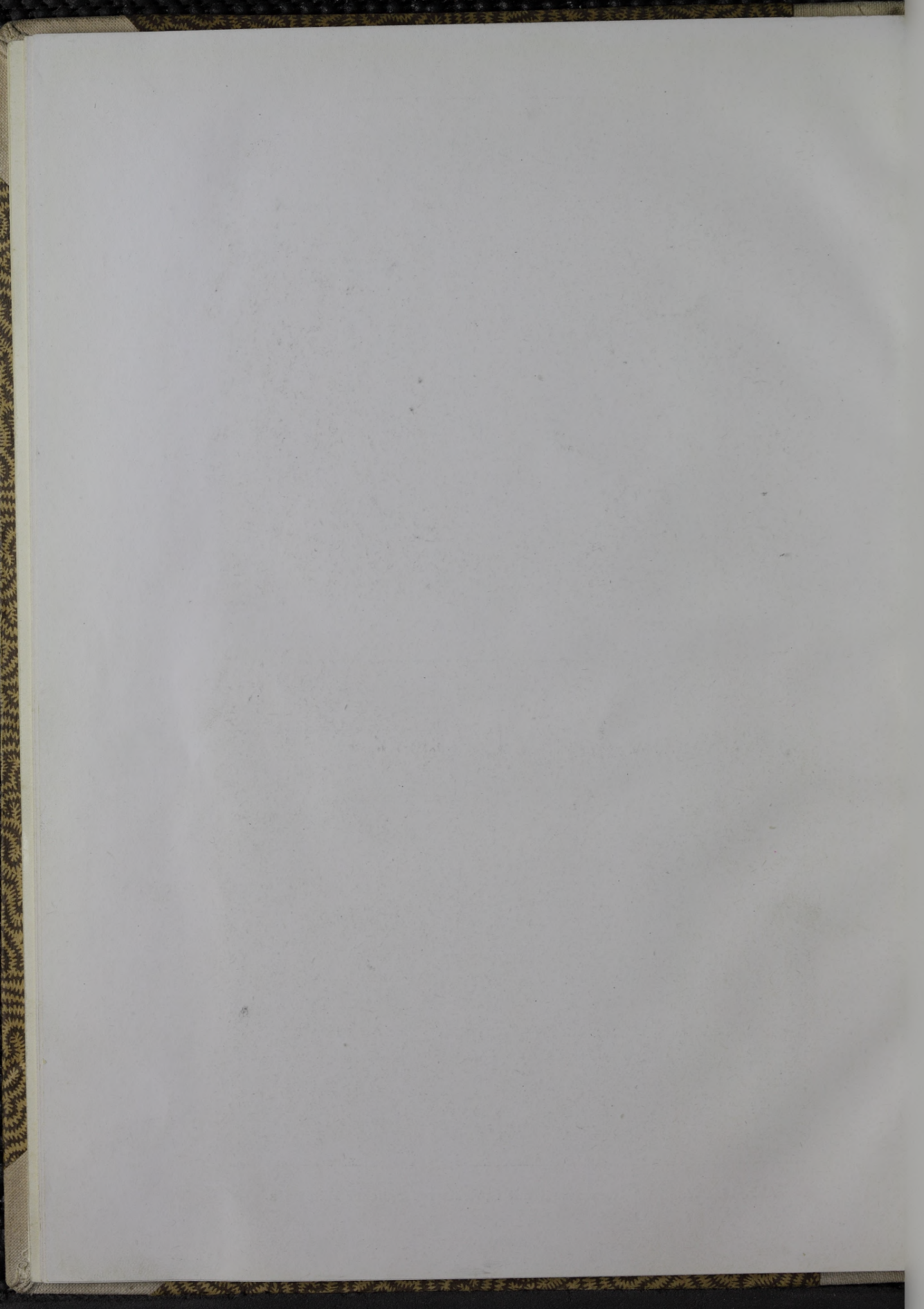


Abb. 14. Christoph Georg Ziegenhorn. (Kupferstich).



Abb. 15. Wand im Herzogssaal mit Porträts herzoglicher Räte u. a.



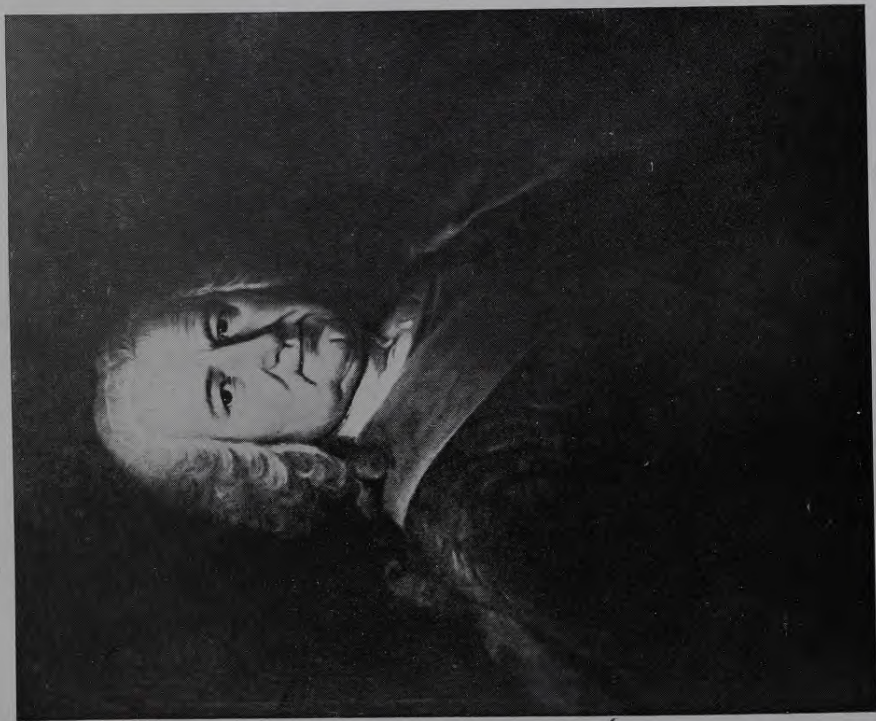
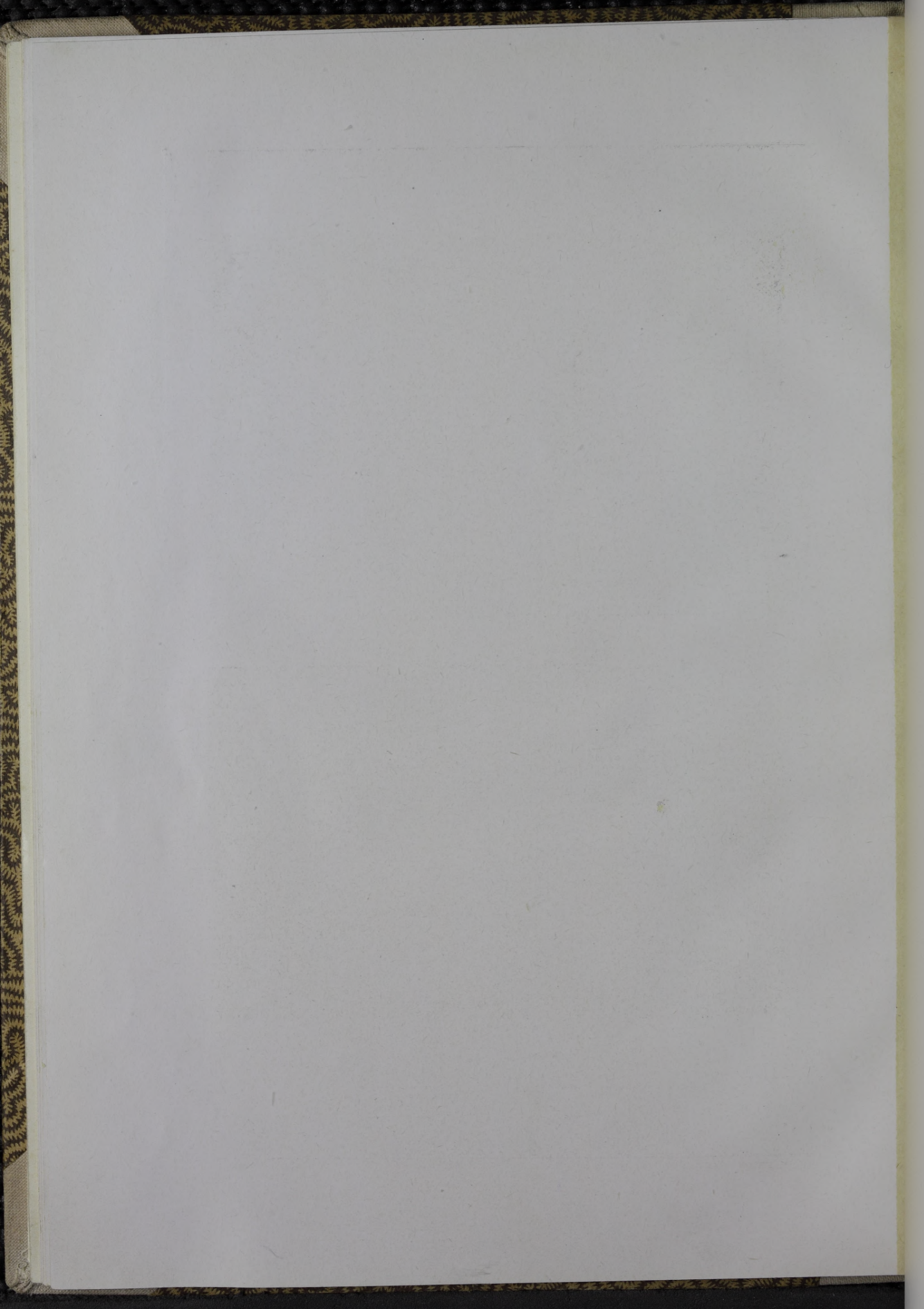


Abb. 16. Herzog Ernst Johann Biron.



Abb. 17. Herzogin Dorothea von Kurland, geb. Gräfin Medem,
Gemahlin Herzog Peters.





**Abb. 18. Dorothea, Prinzessin von Kurland,
Gemahlin des Grafen Edmund Talleyrand Perigord.**



Abb. 19. Fürstin Dorothea Lieven.



Abb. 20. Elisa von der Recke.

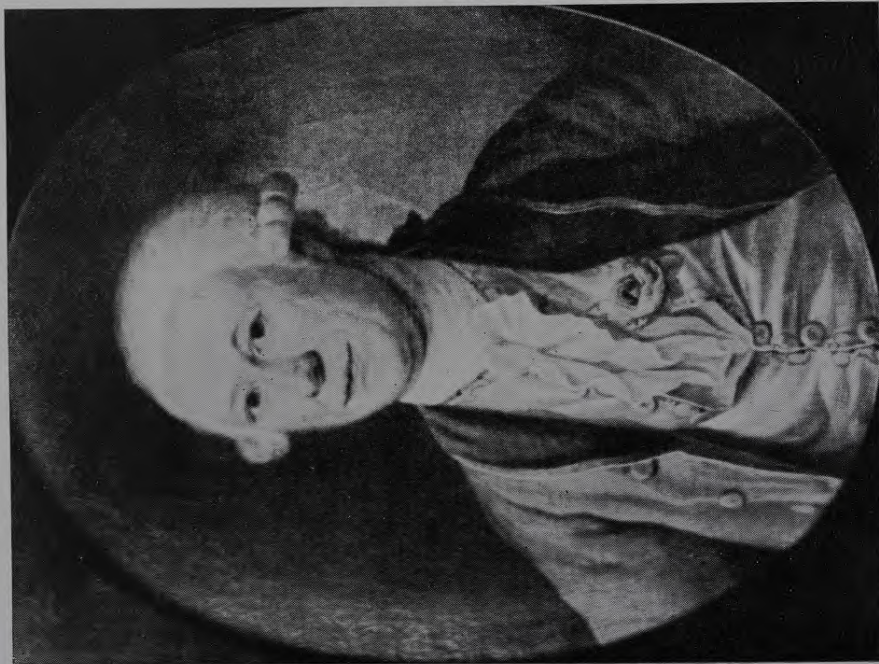


Abb. 21. Justizrat Christoph Ludwig Tetsch.



Abb. 22. Hofrat Sigismund Georg Schwander.

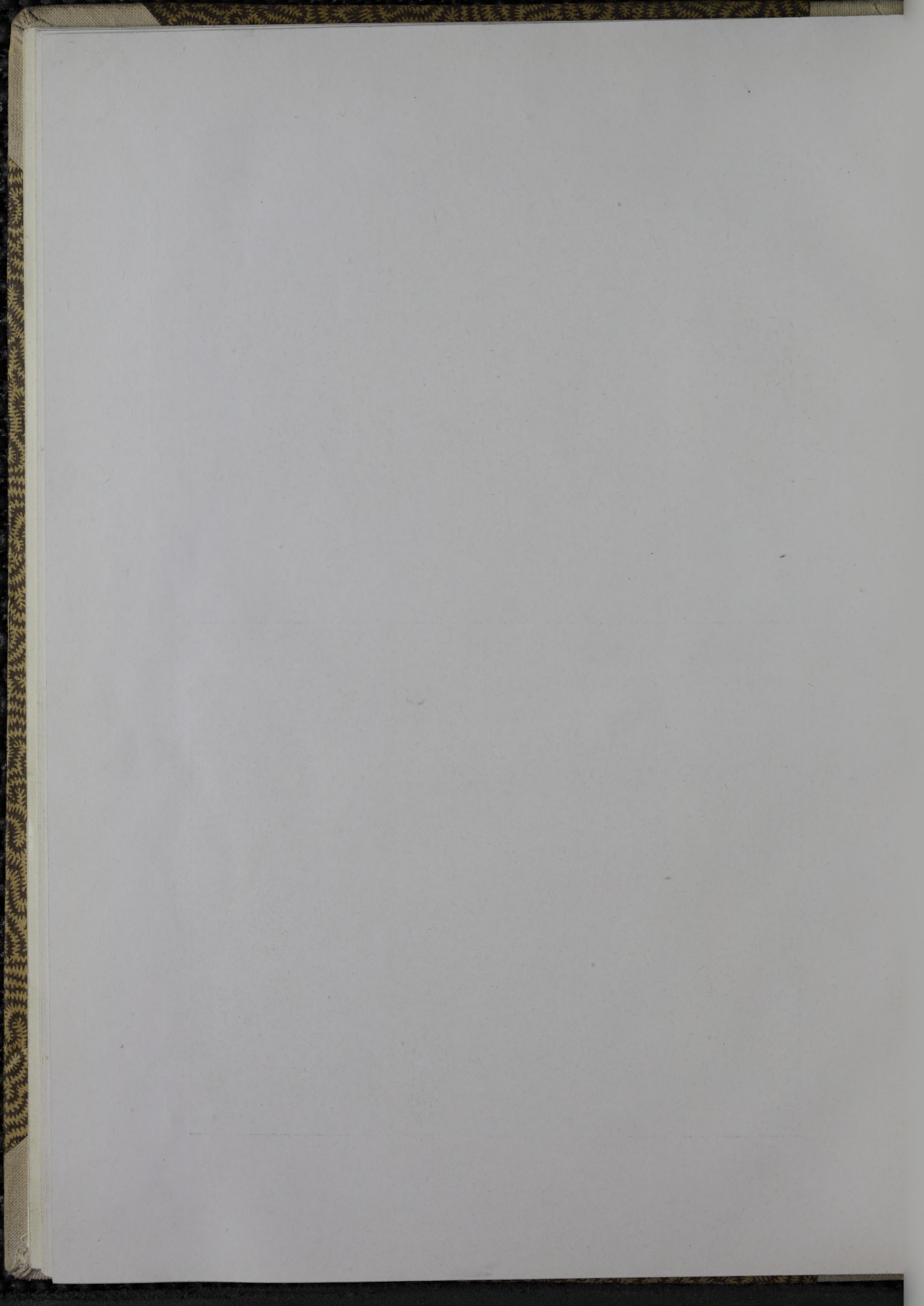
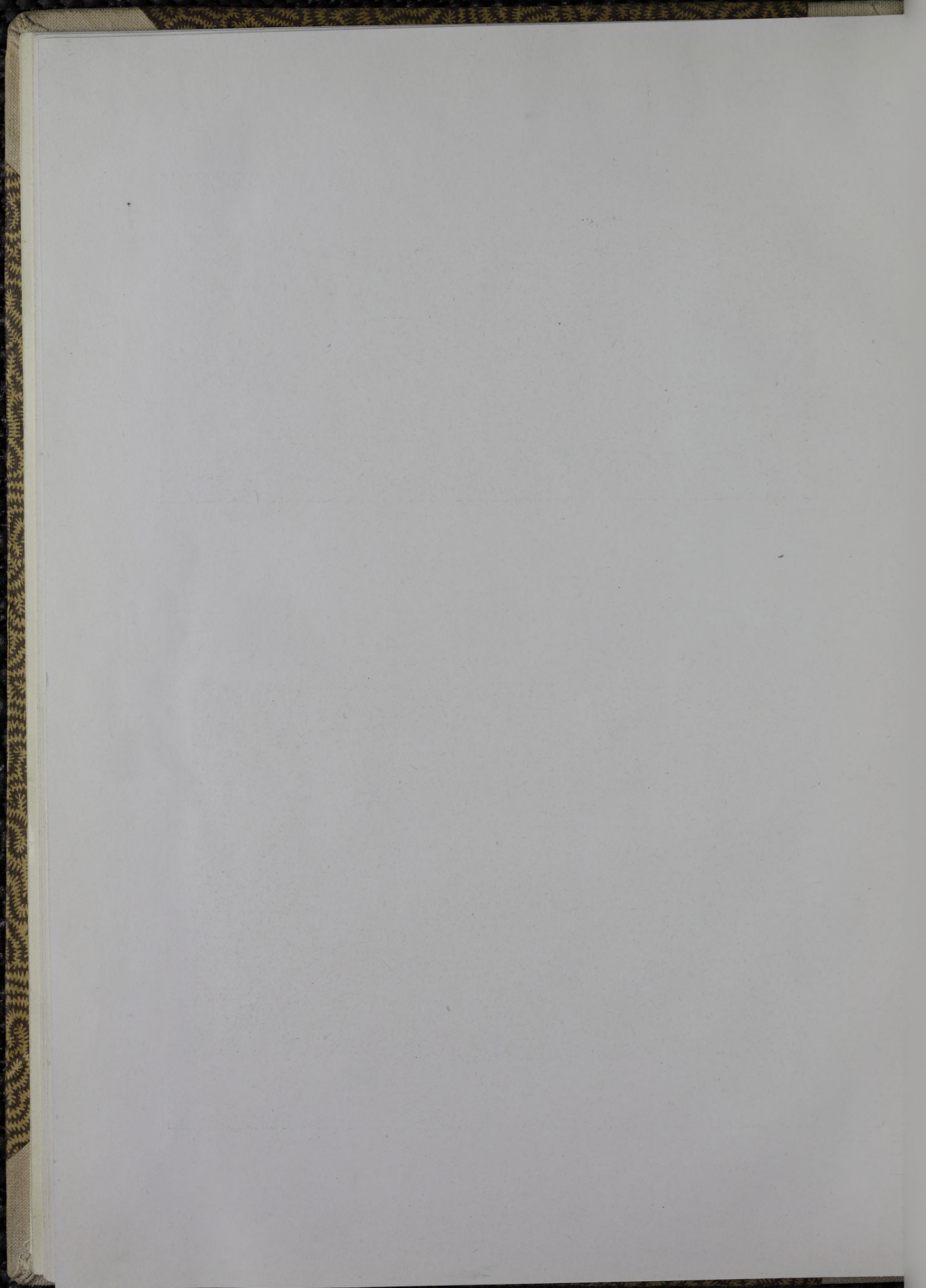




Abb. 23. Altar aus der Kirche in Bunka (Funkenhof) a. d. J. 1650.



Abb. 24. Betpult aus dem Jahre 1617.



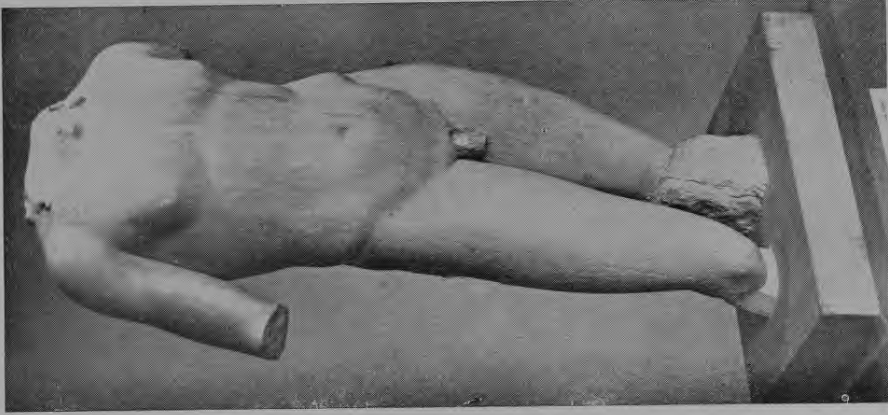


Abb. 26. Antiker Torso.



Abb. 25. Antiker Venuskopf.





Abb. 27. Ägyptische Weihetafel, um 1400 v. u. Z.



Abb. 28. »Fischermädchen« von Isabey.



Abb. 29. »Die drei bildenden Künste« von Angelica Kauffman.
(Aus dem Offenbergschen Album.)





Abb. 30. Kupferstich von Dürer.



Abb. 31. Radierung von Rembrandt.

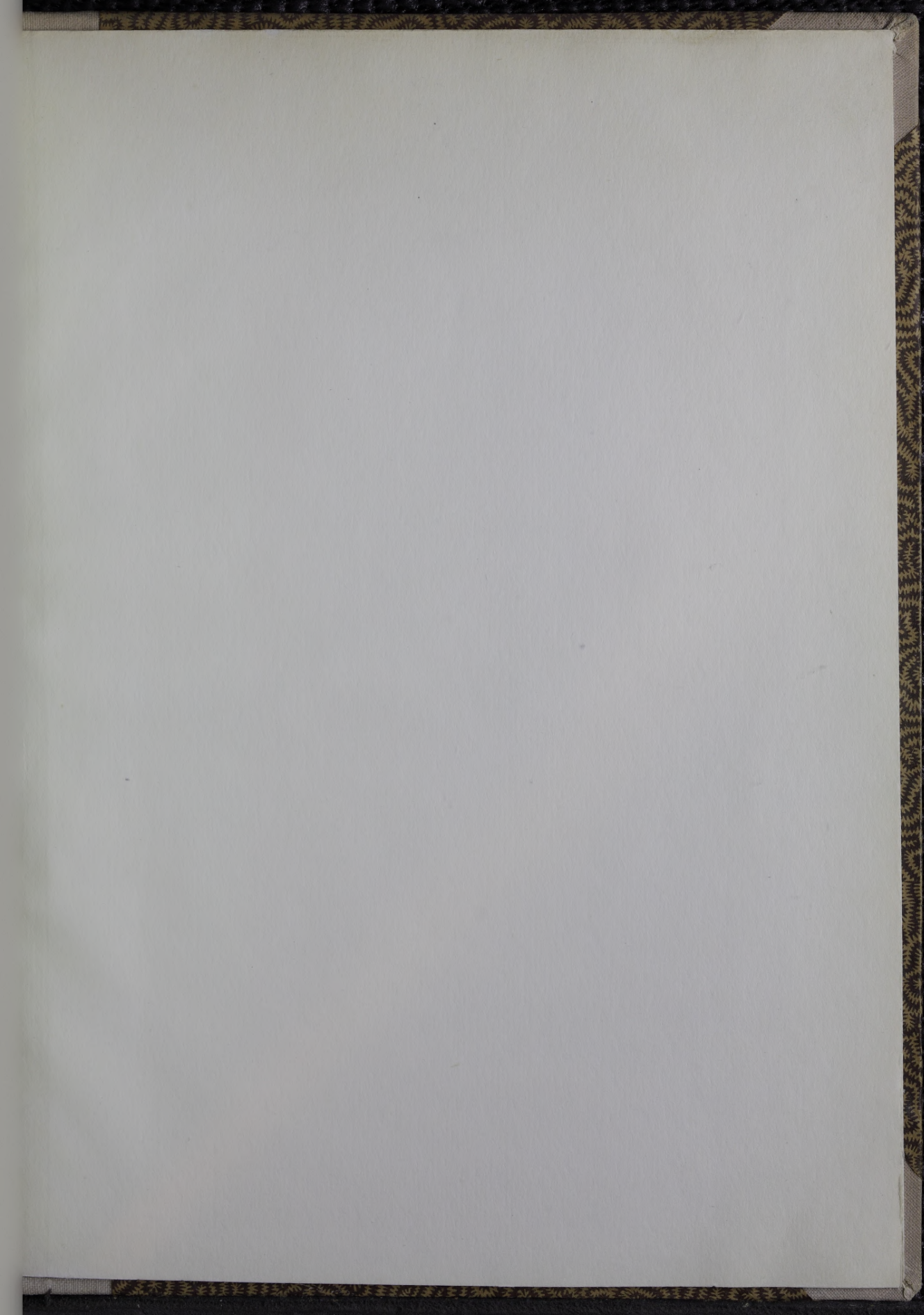


Abb. 32. Blick in die Naturwissenschaftliche Abteilung.



Abb. 33. Blick in die Bibliothek.







LATVIJAS NACIONĀLĀ BIBLIOTĒKA



0309044396